

und lässt in heller Begeisterung seiner Feder freien Lauf.“ Diese allgemeine Behauptung schiesst weit über das Ziel hinaus. Es hat doch zu allen Zeiten Dichter gegeben, die ihren Beruf sehr ernst auffassten, recht umfangreiche Studien, Vorarbeiten und Versuche ihren Werken voran-gehen liessen und unermüdlich an ihrer Vervollkommenung arbeiteten. Und doch, dass die so entstandenen Dichtungen nicht immer die besten waren, ist bekannt; Zeiten des verstandesmässigen Dichtens waren keineswegs zugleich die Höhepunkte der Literatur. Und ebenso mag man bezweifeln, ob das die besten Kritiker sind, die nicht nur mit künstlerischem Feinsinn, sondern auch verstandes-mässig in den inneren Bau eines Kunstwerks einzudringen vermögen.

Z. hat Heyeses Novelle „Zwei Gefangene“ zum Gegenstand einer streng methodischen Untersuchung gemacht, um auf diese Weise ihre wichtigsten Bedingungen in allgemein gültigen Normen zu begrenzen. Die überaus fleissige Arbeit bringt gewiss eine ganze Reihe von anregenden Aufschlüssen zum Verständnis dieser Novelle; sie enthält zweifellos auch wertvolle Gedanken zur Würdigung von Heyeses gesamter Novellenkunst und der Novellentechnik überhaupt. Von verallgemeinernden Schlüssen jedoch aus dieser einen Untersuchung oder gar von einer Anwendung der hier aufgedeckten Kunstmittel als Richtschnur und Massstab für die Abfassung oder Beurteilung anderer Novellen kann natürlich keine Rede sein. Der Dichter, glaube ich, wird wenig Gewinn von solchen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen haben. Dass sie notwendig sind als Vorarbeiten für Gesamtdarstellungen, soll nicht bestritten werden. Besonders für Uebungen in Universitätsseminaren bringt die gewissenhafte Arbeit nützliche Anregungen.

Alzey.

Albert Streuber.

Karl Brösel, Veranschaulichung im Realismus, Impressionismus und Frühexpressionismus. München, Hueber. 1928. 64 S. 8°. (Wortkunst, hgg. von O. Walzel, H. 2.)

Es werden namentlich drei Neigungen der genannten Richtungen dargestellt. Erstens das „Zusammensehen“ an Stelle des blossen Nebeneinander, z. B. bei Keyserling: „hinter dem Marktflecken begann der Lalaikersche Forst, und grosse verschneite Tannen säumten den Weg ein. Brösel: „die Gegenstände, um die es hier geht, grenzen an einander; eine Nötigung zu innigem Zusammensehen beider folgt unmittelbar daraus“. Zweitens: Umsetzung des Ruhens in Bewegung: Sack: die Wälder, die in einiger Entfernung das ganze Tal begleitet haben, senken sich hier von allen Seiten flach und sanft herab“. Drittens: das Ueberwiegen der Farbenstimmung über die Formwirkung. Es sind gute und feine Beobachtungen, die hier vorgetragen werden. Den Gegensatz gegen früher macht Brösel anschaulich durch die Vergleichung des Mhd., das vom Zusammensehen nichts wisse (aber Walther 74, 31 *same diu rose, da si bi den lilien stat*. 73, 33 *daensprungen bluomen unde kle zwischen mir und eime se!*) Aber damit ist das geschichtliche Bemühen Brösels erschöpft. Man erfährt nicht, daß die Berührung, die „zum innigen Zusammensehen nötigt“, sich schon bei Brockes findet: 356, 13 (Fulda) „schaut die segensreichen Felder, wie sie dort das Laub der Wälder als mit einem Kranz bekränzen“. 359, 30 „seht, wie die beblühten Hecken ihr geflochtenes Nest verstecken“. Man erfährt auch nicht, dass Schiller

einen Spaziergang geschrieben hat, in dem der ländliche Pfad sich schlingt, wo „ein mystischer Pfad leitet mich steigend empor, wo des Berges Fuss gählings abstürzt“, muntre Dörfer den Strom bekränzen, seine (des Menschen) Felder umziehen friedlich sein ländliches Dach. Ist das nicht Zusammensehen, nicht Bewegung statt der Ruhe? Ist es nicht Zusammensehen, wenn im Faust der Winter sendet „ohnmächtige Schauer körnigen Eises in Streifen über die grüne Flur?“ Oder in der italienischen Reise (XXX, 16, 4): „die Grenze ist mit einem Walle geschlossen, der das Tal verriegelt und sich an die Berge anschliesst“. Wenn bei Sack die Wälder sich sanft senken, so steigt bei Goethe der Weg sanft in die Höhe durch grüne Matten (XXXIV, 1, 404, 17). Ist es nicht Zusammensehen, wenn es in der Harzreise heisst (1871), I, 18: „von einer der ersten Höhen schaute ich nochmals hinab in das Thal, wo Osterode mit seinen rothen Dächern aus den grünen Tannenwäldern emporguckt?“

Wenn man also für eine bestimmte Zeit eine bestimmte Neigung feststellen will, so muss man feststellen, wie es vorher gewesen ist. Sonst verliert die Beobachtung sehr erheblich an Wert.

Giessen.

O. Behaghel.

Die literarische Verkörperung des philanthropischen Zuges in der englischen Aufklärung. Von Paul Karl Thomas. Breslauer Dissertation. 1929. Münsterberg i. Schles. 68 S.

Thomas versteht unter einem Philanthropen der englischen Aufklärung ganz richtig einen Menschen, der sich weder dogmatisch, noch parteipolitisch, noch gesellschaftlich gebunden fühlt, und dessen Handeln nur durch seine brüderliche Liebe zu den Mitmenschen bestimmt ist. Diese Liebe zu den Mitmenschen kann freilich religiös beeinflusst sein. In einem ersten Abschnitt (S. 3-17) über die soziologischen Grundlagen des Philanthropentyps verbreitet sich Verfasser zuerst über die Vorbedingungen für die Möglichkeit philanthropischer Betätigung und zeichnet dann die philanthropische Bewegung des 18. Jahrhunderts in Umrissen. Der zweite Abschnitt (S. 18-59) behandelt den Philanthropentyp in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Einige Beispiele aus Zeitschriften und Dramen sind sozusagen nur als Vorläufer der echten philanthropischen Gestalten des Romans zu werten. Im Romane liefern Goldsmith, Richardson, Sterne und besonders Fielding die Figuren, deren Wesen und Bedeutung Thomas hier mehr, dort weniger glücklich umschreibt. Die Dreiteilung: impulsiv-sympathetischer Typ, emotional-rationaler Mischtyp und rationaler Typ finde ich recht brauchbar. War Thomas das Werk von Frederic T. Blanchard, Fielding the Novelist, New Haven, Yale University Press, 1926, nicht zugänglich? Seine Benutzung hätte die Arbeit wesentlich fördern können.

Bochum.

Florian Asanger.

Ernst Voss, Vier Jahrzehnte in Amerika. Gesammelte Reden und Aufsätze. Hrsg. von Otto E. Lessing. Stuttgart, Berlin u. Leipzig, Dtsch. Verl.-Anst. 1929. 452 S. Mit 4 Bildnissen des Verf.

Ernst Voss ist einer der tapferen Kämpfer, die auf zwei Kontinenten wohnen, die das Heimweh nach der alten Heimat mit sich über den Ozean nahmen, und die selbst nach bittersten Erfahrungen ihr neues Vaterland mit der ganzen Glut des Herzens lieben und gute Amerikaner sein